

# Zur Philosophie des Unbewussten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440102>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





**I**ch bin der Düsteler Schreier  
Und hoffe es ganz bestimmt,  
Dass man am nächsten Sonntag  
Das Albulawerk annimmt.

Ich bin zwar nicht Abstinenzler,  
Dem Wasser nur Freude schafft,  
Doch dieses Hochlandwasser  
Bringt Zürich neue Kraft.

Und brauchen können wir diese,  
Wir sind bald in Vielem schwach;  
Drum wollen wir Kräfte sammeln  
Um Stand zu halten dem Krach!

### Zwei Rindviecher.

Als beim letzten Spätschneefall in den Bergen eiliche Bauern mangels anderen Futters den Inhalt ihrer Bettsäcke dem Vieh vorlegen mußten, hatte ein bekannter Geizhals vergessen, vorher aus seinem Bett sack die — Schuldbriefe zu nehmen. . . Als es zu spät war, schrie er erboßt seine schon wiederkäuende Kuh an: „O du Rindvieh!“ . . .

### Stanislaus an Ladislaus.



W 1 ge—3—r Frahter!

Erwahrde nuhr um Gochwilschen sohn mier kainen Käschterpericht iper ihie nichts weniger als simple Simplesaiere. Zwahr hädde ich miedch jetenwahr's gants guet tapei durrenarbeiten kennen, wasmaßen manschare et bibare betrepfen dhun dächte, aper mihd them Rehden — opwohl wihr, under unz racht, 's Maul auch am rychtigen Phläd ham, hets mir wehniger gep—t. Daß ischt ja ahles eitel Luscht unt Fraite gwest in tem schenen Maggarohnlande.

Aper gans anderscht ist es im epensio schenken Süßspaniolien gangen. Theer ahrm Jungkönig miht sainer naibachenen Phrau Bläpsten hapen mihr was gethan, das haist — leid. An Statt, wies im Liebe haist: Kooosen aupt ten Wäg gestrait etc., hapen die Kerli Bompnen under tie Bluemnen gmischt, ta haß nadirlich am Gochsig mießen klepfen; pai tiefer Glegenheit hab ich mein Dergott tankt, daß unz deriz niemals nie nicht Daßirren kahn, nämplich 's Heu—rathen.

Was sagt tu dehn ipers Gschäftsgapahren jon unfren Reihupliggantschen Briederen iperm großen Wascher ännen? — Psiui Zeigel, habe ich gans firtshapht austrupfen miesen. 's geht ja fiel unt Ahles meglische in so 1 Darm einen, aper wehnn Mann pai jeter Kohnjerfensbüchse, wälche mañn auptms, tenken muhs, tas so ein fermuefeter Merterchnächt draus ausenlugen tennt — noch 1 Mahl psiui Zeigel! Tapei phält mihr was ein, wo mann mihr, alz ich im Bierregneten Monachia an ter Isar war, ferzällt hat: Za sai 1 mal friher pei then Patres Franziskahern, als sie noch selper Bier gepraut hapen, ein Frater in ten Sudtheßel r1 gfahten unt mit glotten worten, ohne taz manns gemorten het unz Bier syg gans dunkl unt süßig worten — tas rainste Bockbier. . . Da heißt auch: Thee gustibus non est disputandibus. — Spöter ham die Münchner gjamert, das 's Bier nimer so kräphtigg sai unt so dunkel, ta hapen aper die Patres remonstirt unt racht, sie kennen toch nit jedzmal 1 Frater mitfieden, taz 's Bier chräftiger wurd. Seitdem drinke ich nuhr ml Gütterli Wain gemainschafflich miht dher Reisenbeth, miht ther ich in jeter Lage ferpleibe i 1 an dichten—kender Brnothet

Stanislaus.

### Zur Philosophie des Unbewussten.

Es ist so gefährlich, die Wahrheit zu reden, daß sogar diese noch eine Maske vornehmen muß, wenn sie sich Eingang verschaffen will. Man sagt daher nicht: „Von Herzen reden“, sondern: „Von der Leber weg“. Und dieser Prügeljunge wird dann, wenigstens im alldurstigen Deutschland, zur Entschädigung mit einem guten Trunk feucht erhalten.

### Das Basler Flugblättlein.

**I**m rechten Moment ist es noch erschienen  
Um zu zeigen die sauerfüßen Mienen,  
Mit Besorgnis erwägend des Volkes Wohl  
Doch die Phraseologie — erschreckend hoch!  
Der Virthäuser hat ganz recht, daß er's druckt,  
Hätt' er's nicht getan, hätt's ein And'r er geschluckt! . . .  
Ganz rührend ist die Wohlmeintheit  
In unserer sonst egoistischen Zeit  
Wo Schuß wird vor Fälschungen uns empfohlen  
Womit man das Schweigervolk will verfohlen!  
Für Arm und Reich ist's für Groß und Klein:  
Die Organisation im Consumverein!

### Gedanken-Ragout.

„Schweigen zu rechter Zeit übertrifft Beredsamkeit“, — und eine der rechtsten ist die Zeit der Cardinenpredigten. . .

„Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren“, — außer wenn echte Weinchen in Pantfcherhände geraten! —

„Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt“, — wenigstens einmal ein Doktor, der sich selber bezahlt.

„Man muß Rat geben, aber auch Rat hören“, — jaft manche „Räte“ jedoch haben ebenso schwere Zunge wie dicke Ohren. . .

„Große Worte und Federn gehen viele auf ein Pfund“, — demnach könnten sich neue deutsche Generale und französische Federbüsche immerhin aufwiegen. . .

„Nachrede und guter Rat sind unnütz nach der Tat“, — aber manche Leute „unnützen“ halt gern! —

„Wer auf Schönheit traut, hat auf Sand gebaut“, — die Schönheit darf man eben nicht als Baupfeiler betrachten! —

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, — predigen die gern, die sich nicht um das Mögliche bemühen mögen. . .

„Ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen“, — da mühte von den Automobilisten in jedem Dorf an der Landstraße schon eine — Operndiva angestellt werden! . . .

„Wer schweigt, dem kann Keiner etwas nachsagen“ — dann wird eben nachgemunkelt.



Chueri: „Hälf Gott Kägel, Ihr werdet dämöl au en Stimmgel übercho ha für's Räbesmittelflek?“

Kägel: „Wett gern, es ghört mer aber au, ehner weder Tu, Ihr erhalted I doch meh vom Suße weder von Räbesmittle und säb erhalteder I.“

Chueri: „Ihr würdet perse mit bede Beine „So“ stimme, wenn Ihr chönted, daß Ihr für Euere Chno bli und Euer Chabisstürze no uverschämter chönted heusche.“

Kägel: „Wenn Ihr nu säb glaubed, mit Matelaturschrift müßt's mer gschriebe si das „Ja“, es ist au nüt als recht und billig, daß Eufers Eige-gwäch's z'Ehre zoge wirt und die frönd Gundwar scharpf undersuecht wirt und säb isch es.“

Chueri: „Ebe nu die frönd Gundwar, die hiesig nüd, die säb ist perse besser.“

Kägel: „Amel bimeid appetitlicher.“

Chueri: „Aha, Ihr meined, dä süß Anke, won Ihr i dr Eierbrecht obe mit Schnupströpfe züged, sei därenehmer, weder wenn I z'Mailand oder derende Thärlistrich drunder thüend; Ihr händ au no en solide Patriotismus in I ine und säb händer.“

Kägel: „Amel en solidere weder Ihr; I wett mi nüd versüechen, ob Ihr nüd „Nei“ stimmend und säb weit mi.“

Chueri: „Erst no stimmt dämöl da Chueri „Nei“.

Kägel: „Was sägeder? Was? So gwüß, daß Ihr nüd „Ja“ stimmend, so gwüß und bimeid fimer fertig mitdenand und säb fimer.“

Chueri: „Lönd nu au nüd so vill Benzign ufe, Kägel, mer verstoht I gliich. Dä Bundesbresident hät selber gseit, es sei mit dem Gsch nüd ganz glasluter und drum stimmt dä Chueri „Nei“ und wenn Ihr grad mitamt dem Schirm und d'r Zeine dä Saldo mortali mached i d'Simmet abe.“